

Stefan Karner, Leiter des LBI für Kriegsfolgen-Forschung (BIK)/Cluster Geschichte:  
„Bin stolz auf unsere erfolgreichen NachwuchsforscherInnen“

Das LBI für Kriegsfolgen-Forschung wurde 1993 in Graz unter der Leitung des Historikers Stefan Karner gegründet. Seit 2006 gehört das international anerkannte Institut zum Cluster Geschichte. Schwerpunkt und Aufgabenstellung des LBI ist die interdisziplinäre Erforschung und Darstellung von Auswirkungen von Kriegen und Konflikten, wie sie sich als politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, humanitäre und kulturelle Folgen zeigen.

Das Institut arbeitet aktuell mit den traumatisierten Opfern des Anschlags in der Schule von Beslan ebenso wie zur Besatzungspolitik Österreich-Ungarns in der Ukraine 1918, zum Vienna Summit Kennedy-Chruščev 1961, zu den sowjetischen Kriegstoten in Österreich, den nach Lettland 1938/39 emigrierten österreichischen Juden, zum eingefrorenen Konflikt in Berg-Karabach, oder zum diffizilen Verhältnis von Besetzern und Besetzten. Das BIK leitet große Ausstellungen (zuletzt die Republik-Ausstellung im Parlament oder die NÖ-Landesausstellung „Österreich-Tschechien“ oder „Nordberg. Der Weg ins Weltall“ in Fehring).



LBG

Herr Professor Karner, Sie sind der Gründungsdirektor. Was war Ihr erstes Forschungsprojekt als Leiter eines Ludwig Boltzmann Instituts?

Karner

Es begann mit den Forschungen zu kriegsgefangenen Österreichern in der ehemaligen Sowjetunion. Bald kamen Franzosen, verurteilte Deutsche, Italiener und Luxemburger dazu. Die Nachfrage nach Gewissheit über das Schicksal von Angehörigen in der ehemaligen Sowjetunion war gewaltig. Diese humanitäre Komponente unserer Arbeit war und ist natürlich ein Nebenprodukt der wissenschaftlichen Forschung, wirkt jedoch sehr stimulierend und motivierend. Besonders für die jungen Forscher. Sie werden direkt am Menschen tief in das Fach Zeitgeschichte, in die Psychologie und das menschliche Verhalten eingeführt. Mit ihrem Handwerk, das sie als Historiker gelernt haben, können sie etwas, das meist nur Priester, Anwälte oder Ärzte können: Menschen unmittelbar helfen. Für sich selbst bekommen die jungen Forscher aus den Lebensgeschichten einen ungeheuren Erfahrungsschatz. Ein Wert, den man gar nicht beziffern kann.

LBG

Sie haben auffällig viele junge WissenschaftlerInnen an Ihrem LBI. Wie kommt das?

Karner

Unser Altersdurchschnitt liegt bei unter 35 Jahren. Stolz bin ich auch darauf, dass es bereits drei Habilitationen an unserem Institut gibt. Dazu eine Reihe von abgeschlossenen Dissertationen. Einmal pro Woche gibt es ein wissenschaftliches Kolleg für die Mitarbeiter. Ein ständiges Arbeiten und Mitlernen am Objekt und im Fach geht gewissermaßen von alleine. Jeder weiß, dass er im Fach gut ist, jeder spricht mehrere Sprachen und hat Netzwerke. Jeder weiß, dass er in einem tollen Team arbeitet und am Puls der Forschung ist. Das alles motiviert. Einige, wie Barbara Stelzl-Marx, Peter Ruggenthaler, Wolfram Dornik oder Walter Iber, sind bereits in internationalen wissenschaftlichen Gremien und Historikerkommissionen und vertreten das Institut und das Fach.

LBG

Sie sind heute mit Ihren Forschungsprojekten weit über die Kriegsfolgen-Forschung im engeren Verständnis hinausgegangen.

Karner

Ja, das war von Anfang an klar. Von der international vernetzten Kriegsgefangenen-Forschung sind wir weiter zur breiten Kriegsfolgen-Forschung gegangen: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Insgesamt haben wir in den vergangenen 17 Jahren rund 60 wissenschaftliche Projekte zu verschiedenen Themen des Faches, großteils mit internationalen Partnern, abgeschlossen. Wir führen drei nationale Publikationsreihen, eine internationale Reihe und haben an die 50 Bücher publiziert. Darunter etwa zum „Prager Frühling“ mit 3.000 Seiten oder zur „Roten Armee in Österreich“ mit 2000 Seiten. Und was unglaublich ist: Beide im doppelten Wortsinn schwergewichtigen Bücher haben zwei Auflagen und sind inzwischen Standardwerke geworden.

Durch dieses Engagement entstanden auch viele internationale Kooperationen, etwa mit der Russischen und der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, mit der Harvard Universität, mit der Universität New Orleans, mit den Universitäten Riga und der Sorbonne in Paris oder mit dem Institut für Zeitgeschichte in München. Selbstredend mit nahezu allen großen russischen Staatsarchiven. Allein das Projekt „Prager Frühling“ hatte unter unserer Leitung ein internationales Netzwerk von über 60 Forschungsstellen. Auch das zeigt, wie gut wir uns etablieren konnten.

LBG

Sie haben mehrere große Ausstellungen wissenschaftlich geleitet. Wie ist Ihre Bilanz dazu?

Karner

Es waren acht wirklich große Ausstellungen. Zuletzt die Staatsvertrags-Ausstellung auf der Schallaburg „Österreich ist frei!“ mit rund 220.000 Besuchern, die Republik-Ausstellung im Parlament „90 Jahre Republik Österreich 1918/2008“ mit rund 100.000 Besuchern und die NÖ-Landesausstellung „Österreich-Tschechien“ mit 405.000 Besuchern. Aktuell läuft bis Herbst 2010 im steirischen Fehring die spannende Schau „Nordberg. Ein Weg in den Weltraum“. Das dazugehörige hochkarätig besetzte Symposium haben wir gemeinsam mit dem Institut für Weltraumforschung durchgeführt.

LBG

Einige aktuelle Projekte?

Karner

Eben erschien in Moskau die russische Ausgabe des „Prager Frühlings“ in der besten Publikationsreihe Russlands. Das zeigt die gute wissenschaftliche Kooperation mit den russischen Stellen, auch bei schwierigen Fragen. Gekürzte Ausgaben erschienen in Harvard auf Englisch und in Rom auf Italienisch. Im Bereich Conflict-Management arbeiten wir eng mit dem Verteidigungsministerium und den entsprechenden Kompetenz-Zentren zusammen. Unsere Lösungsmodelle werden 2011 präsentiert. Das derzeit umfangreichste Projekt ist zum „Wiener Gipfel 1961: Kennedy-Chrusčev“, das ebenfalls 2011 abgeschlossen sein wird.

LBG

Alles spannende Projekte mit großer Relevanz für die Gegenwart.

Karner

Ja, obwohl Zeitgeschichte nicht Gegenwartsgeschichte ist. Wir arbeiten nicht im Feld der Politologen, was Vorteile hat. Vor allem die größere zeitliche Distanz, die den Blick schärft. Auch die Methoden sind teilweise andere. Wir zeigen Entwicklungsstränge auf, die für heute relevant sind und die Gegenwart zu erklären helfen.

LBG

Kooperieren Sie auch mit anderen LBIs?

Karner

Wir haben eine dichte Kooperation im Rahmen des Clusters Geschichte, eine andere mit dem LBI Europäische Geschichte und Öffentlichkeit bahnt sich an, etwa in den Fragen der „Grenze“. Mit dem Menschenrechts-Instituts hat sich einfach noch nichts ergeben, ich glaube, wir haben beide zu viel um die Ohren. Wir sind sicher ein interessanter Partner für viele, auch aufgrund der Sprachkenntnisse unserer Mitarbeiter, die fast alle auch eine slawische Sprache können.

LBG

Wie sehen Sie als Vertreter der „alten LBIs“ von heute aus die Reform der LBG?

Karner

Es war zu begrüßen, dass es eine Reduktion der Institute gab. Da gab es Reformbedarf, fraglos. Institute brauchen auch eine gewisse Größe, um an Mittel zu kommen. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob sich die derzeitige zeitliche Limitierung der neuen Institute bewähren wird, weil dies Mitarbeiter verunsichert. Ich bin mir auch nicht sicher, ob es von Vorteil ist, wenn die neuen Institutsleiter hauptberufliche LBG-Angestellte sind. Das schafft doch eine gewisse Abhängigkeit, die bei uns nicht gegeben ist.

LBG

Was denken Sie zur Einrichtung der wissenschaftlichen Beiräte und der Cluster-Bildung?

Karner

Ein wissenschaftlicher Beirat ist generell sinnvoll. Die Cluster-Bildungen waren zu Beginn natürlich schwierig, weil es immer schwierig ist, Fachkollegen zusammen zu bringen. In unserem Cluster haben wir uns gefunden, ohne ein Einheitsbrei zu werden. Der Cluster-Sprecher ist nicht der Oberleiter aller Institute. Wir sind wie eine Holding mit selbständig operierenden Gesellschaften. Jeder ist für sich und sein LBI verantwortlich. Die Funktion des Clustersprechers rotiert jährlich unter den Institutsleitern. Es muss so viel wie möglich Autonomie bei den Instituten belassen werden.

LBG

Hat sich das Image der „Ludwig Boltzmann Gesellschaft“ gewandelt?

Karner

„Ludwig Boltzmann“ hatte immer einen klangvollen Namen, der in letzter Zeit durch einige medial sehr aktive Institute noch ausgebaut wurde. Natürlich kann die LBG kaum mit den großen internationalen wissenschaftlichen „Dampfern“ konkurrieren. Doch schon in Salamis haben die Griechen mit ihren kleinen, wendigen Booten gegen die mächtigen Perserboote reüssiert. Hier liegt auch die Chance für uns: Schneller sein als die anderen im Aufspüren relevanter Forschungsnotwendigkeiten, eine hohe Flexibilität und Kompetenz der Mitarbeiter und der LBG sowie eine verstärkte internationale Vernetzung. Geld allein ist es nicht immer, obwohl auch das in einem Mindestmaß notwendig ist, besonders in der Grundlagenforschung.

Die Basis des guten Rufes ist eine solide wissenschaftliche Arbeit und ihre Darstellung in der Öffentlichkeit dort, wo dies möglich ist. Daran hat jeder am Institut mitzuwirken.

Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner

Der Historiker (Geschichte und Russisch an der Universität Graz) ist auch stv. Vorstand des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Universität Graz sowie Leiter des Medien-Lehrgangs der Universität Graz. Karner ist Vorsitzender des österreichischen Teils der Österreichisch-Russischen Historikerkommission. Von 1995-2010 war er Vertreter Österreichs in der Europaratskommission gegen Rassismus und Intoleranz/Strassbourg (ECRI). Er erhielt zahlreiche internationale Auszeichnungen; zuletzt den Europäischen Bürgerpreis des EU-Parlaments 2009; und den Österreichischer Verfassungspreis 2009. Karner ist auch Autor von mehr als 20 Büchern und rund 300 wissenschaftlichen Beiträgen. Das LBI BIK leitet er seit 1993.

<http://www.bik.ac.at>